

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Gratisbeilage zur „Weissenheimer Zeitung“.

Der Wagehals.

Roman von F. Skowronnek.
(fortf.) (Nachdr. verb.)

Dann kam es leise wie ein Hauch von ihren Lippen: „Tante Beschkalene . . . ich habe keinen Mann . . . mein Kind hat keinen Vater . . .“

Fest legten sich die Arme der alten Frau um sie . . .

„Ich habe das alles erfunden . . . Erst die Witwenschaft aus Angst vor dem Großvater und dann den Mann, als Mooslehner um mich warb . . . Ich konnte es ihm doch nicht sagen.“

„Das verstehe ich alles,“ sagte Beschkalene ruhig, und ein gütiges Verstehen lag in ihrer Stimme. . . „Du hast ihn sehr geliebt . . .“

Mehr als mein Leben . . . Er war Inspektor auf dem Gut . . . gegen Abend kam die Bande vor das Schloß gezogen . . . Die Männer schossen aus den Fenstern . . . Die Bande wich zurück. . . Eine Viertelstunde später flammten die Wirtschaftsgebäude auf . . . Ich lag in meinem Zimmer auf den Knien und betete. Da kam er zu mir rein, einen Streifschuß an der Stirn. Ich sprang auf und wischte ihm das Blut ab . . . Wera,



Eine Storchenfamilie. Nach dem Gemälde von H. Hartwig.

sagte er zu mir, das wird unsere letzte Nacht sein.“

Beschkalene bog sich zu ihr und küßte sie auf die Stirn . . . „Du armes Kind du . . . brauchst mir nichts zu sagen.“ In fester Umarmung saßen die beiden Frauen lange. Dann beugte sich Beschkalene zu Wera's Ohr. „Ist er gefangen oder tot . . .?“

„Tot . . . Er hatte einen Schuß durch die Brust bekommen . . . Am Morgen kamen die Revaler Dragoner und befreiten uns.“

Die Schatten der Dämmerung erfüllten das Zimmer. Georginne stand auf. „Laß die Toten ruhn, mein Kind . . . Das Leben hat auch sein Recht auf dich. Du bist jung und schön . . . Der Assessor ist in dich verliebt bis in die Fingerspitzen. Sei offen zu mir, Kind, ich stehe dir näher als du vermutest . . .“

„Nein, Tante . . . der Assessor hat nichts bei mir zu hoffen.“

„Na, dank ist es der Mooslehner . . . Ich bin sehr mit dir einverstanden. Artbaßt besser zu Art.“

„Tante, nein, ich heirate nicht . . .“

„Das überlass' du ruhig mir, mein Kind. Das Leben ist so lang und du brauchst einen Vater für deinen Jungen . . .“

Nun weinte nicht . . . Unsere Tränen müssen bloß mal laufen, wenn sie nötig sind für den Mann . . . oder still im verborgenen. . . Gute Nacht, mein Kind . . .
„Gute Nacht.“

23.

Mit einem verheißungsvollen Lächeln empfing Fedora den eintretenden Stanislaw. „Oh, Herr Graf, ich muß um Verzeihung bitten. Wenn ich das geahnt hätte . . .“

„Sie irren sich auch diesmal wieder, mein Fräulein. Ich bin kein Graf und ebenso wenig adlig wie Sie. Das ist mein Epitheton.“

Fedoras Lächeln erstarb. „Ach so . . . Das war allerdings ein Irrtum . . . Es ist gut, Sie können gehen, ich habe jetzt nichts für Sie. Gegen Abend müssen Sie mit einem Telegramm nach Lasdehnen gehen.“

Sie nickte ihm Herablassend zu und wandte sich zum Tisch, um sich ein Zigarro anzuwenden. Stanislaw trat neben sie und griff auch in die Schachtel. Sie maß ihn mit einem erstaunten Blick von oben bis unten.

„Was soll das heißen?“

„Daß Sie sich wieder geirrt haben.“ Er sagte in die Brusttasche seiner Jacke, zog eine elegante Brieftasche hervor und entnahm ihr ein Papier, das er mit zwei Fingern überreichte. „Kennen Sie das?“

Unwillkürlich war Fedora einen Schritt zurückgetreten. „Verzeihen Sie, das habe ich nicht vermuten können . . . Sie haben bisher immer in meinem Auftrag gehandelt . . .“

„Nur soweit ich es für richtig und nötig hielt. Den Ausweis erhielt ich nur für solch einen Fall, wie er jetzt eingetreten ist.“

„Und was bestimmen Sie jetzt?“

„Sie fahren heute nachmittag ab. Das Ziel steht Ihnen frei. Ich bleibe hier, um das Lager irgendwohin wegzuschaffen, sobald aus Rußland Order kommt. Hier hat es keinen Zweck mehr.“

Fedora nickte zustimmend. „Was ist mit der Dogge geschehen?“

„Die habe ich freigelassen. Sie ist ihm nachgelaufen.“

„Werden wir nicht bei der Abfahrt von den Bauern Schwierigkeiten haben?“

„Das überlassen Sie mir.“

Eine Viertelstunde später ging der „Graf“ ins Dorf . . . Er sah jetzt nicht wie ein Knecht aus, sondern wie ein Herr. Er ging von einem Bauern zum andern und bezahlte, was sie noch an Fuhrlohn zu fordern hatten, im Auftrag des Herrn v. Baleski. Zuletzt sprach er beim Dorfschulzen vor, der ihn etwas erstaunt, aber sehr freundlich empfing.

Bis jetzt hatte er ihn immer geduzt. Jetzt sagte er: „Herr Stanislaw . . . was bringen Sie Gutes? Der Herr schickt wohl die Jagdbacht? . . . Darf ich Ihnen ein Schnäpschen anbieten?“

„Ich danke sehr . . . Ich komme bloß, um Ihnen mitzuteilen, daß der Baron, wie Sie ihn nennen, vor einer Stunde mit einem kleinen Koffer weggegangen ist und, soviel ich weiß, nicht wieder zurückkommen wird.“

„Was, der Baron ist ausgerückt? Da soll doch gleich . . .“ Er riß die Tür nach der Gefindestube auf. . . „Lauf mal einer gleich zum Gendarm, er soll gleich nachreiten nach der Bahn.“

„Bemühen Sie sich nicht, Herr Gemeindevorsteher. Der Herr von Baleski ist über die grüne Grenze nach Rußland . . .“

„Oh, ich Esel, ich Esel. Das schöne Geld. Weshalb habe ich nicht Kautions stellen lassen? Jetzt werde ich das den Bauern bezahlen können . . .“

Stanislaw stand auf und zuckte die Achseln.

„Das geht mich nichts an . . . Der Baron hat mir nur das Geld für die Fuhrn hier gelassen. Sie haben noch für zehn Fuhrn sechzig Mark zu bekommen. Hier sind sie . . . Bitte mir die Quittung zu unterschreiben . . . Ich bleibe vorläufig noch hier. . . Es ist nicht unmöglich, daß ich noch Fuhrwert brauche, um die Risten wieder wegzuschaffen.“

„Aber gern, Herr Stanislaw, sehr gern.“

Am Nachmittag brachte der „Graf“ Fedora zur Bahn. Spät abends kam er zurück. Am nächsten Tage kam eine dierspännige Fuhrer und holte die Möbel ab, die nur gemietet waren. Für das kleine Stübchen hatte sich Stanislaw die nötigsten Stücke gekauft. . . . Nun hauste er mutterseelenallein in dem verlassenem An-

wesen. Jeden Tag fuhr er ein paar Risten zur Bahn. Eines Abends kam er nicht wieder.

Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht von dem Verschwinden des Barons und seiner schönen Cousine durch die ganze Gegend. Bauschus brachte sie zuerst nach der Oberförsterei und sprach die Ueberzeugung aus, daß nun die Wilddieberei aufhören würde. Trotz der Entrüstung, die der Baron zur Schau getragen hatte, hielt er ihn für denjenigen, der auf Schnabel geschossen hatte.

Der Assessor dachte zuerst an die Jagd. Die Anzeige gegen Herrn von Baleski war schon abgegeben und würde unzweifelhaft zur Folge haben, daß ihm der Jagdschein entzogen würde, wenn er überhaupt schon einen besaß . . . Jetzt war die Sache mit der Flucht des Barons schneller und besser erledigt.

„Der Gemeindevorsteher wird wohl in den nächsten Tagen bei Ihnen antanzen, Herr Assessor,“ meinte Bauschus lachend. „Deschweigt jetzt Angst, denn die Bauern wollen ihn für den Ausfall verantwortlich machen. Sie sind nicht mehr an ihr Gebot gebunden und brauchen keinen Pfennig mehr zu bieten als bisher gezahlt worden ist . . .“

In tödlicher Spannung hatte Herr von Sperling auf Baleskis kalenes Rückkehr gewartet . . . Sie konnte ihn doch nicht ohne Nachricht lassen? Er nahm ein Buch, setzte sich ans Fenster und ließ sich etwas zu trinken bringen . . . Endlich kam der Begleitsmeister antegegangen. Er sah so vergnügt aus. Sollte der alte Herr ihm persönlich die gute Nachricht, die er erhoffte, bringen? f

Durch das Fenster streckte er ihm die Hand entgegen. „Kongratulieren Sie rein, Herr Hegemeister. Was bringen Sie mir? Er bitte, nehmen Sie Platz. Wollen Sie ein Glas Mosel mittrinken?“

„Ich langweile mich gräßlich . . . nein, ich sterbe vor Ungeduld . . . Bringen Sie mir etwas Gutes? Sie sehen so vergnügt aus?“

„Ich habe alle Ursache, vergnügt zu sein . . . Mir ist etwas passiert, was ich Ihnen heute noch nicht sagen kann.“

„Ist denn nicht die Beschaltene bei Ihnen?“

„Ja, sie hat mich hergeschickt, Ihnen Gesellschaft zu leisten. Sie hat sich jetzt die Wera vorgelodgt . . . Ich werde aus dem Kind nicht flug. . . Es war wohl für sie ein bißchen zu viel an einmal. Ich habe mich manchmal im stillen amüsiert, wenn drei Mann hoch bei mir saßen.“

„Wollen Sie mir eine Frage gestatten, Herr Hegemeister?“

„Bitte.“

„Glauben Sie, daß Ihre Frau Enkeltochter einem der beiden Forstassessor ein wärmeres Gefühl entgegenbringt?“

Krummhaar zog die Schultern hoch . . . „Herr Assessor, an den Weibslenten bin ich mein Lebtag nie recht klug geworden und im Alter verliert man das Interesse daran . . . Der Rant kommt meines Erachtens gar nicht in Betracht. Der hat die Rennen aufgegeben und sich getrübt. Der führt jetzt ein Leben wie im Lehm, seitdem er allein mit der Kathinka haust . . .“

„Na, und der Mooslehner?“

„Der hat sich nun schon zwei Jahre um sie bemüht.“

„Kann man daraus nicht schließen, daß Frau Wera keine Veranlassung empfindet, seine Bewerbung zu ermutigen?“

Da fragen Sie mich zu viel, Herr Assessor, aber Sie können recht haben . . . Wie sie plötzlich ihre Witwenschaft aufgab und den gefangenen Mann aufmarschieren ließ, da wollte sie sich bloß den Mooslehner vom Hals halten . . . Das weiß ich bestimmt.“

„Das ist ja sehr erfreulich . . . Sie glauben also auch nicht an die Existenz ihres Gatten?“

„Offen gestanden, nein, Herr Assessor. Sonst hätte sie doch die Gelegenheit ergreifen müssen, sich über das Schicksal ihres Mannes Gewißheit zu verschaffen.“

„Das meine ich auch, Herr Hegemeister. Trinken Sie aus . . . ich verpüre Lust, etwas Besseres zu trinken . . . etwas ganz Aquisites, was nur zu feierlichen Anlässen bestimmt ist.“

„Na, na, nicht zu früh, Herr Assessor . . . noch sind Sie nicht über den Berg . . .“

„Ich meinte bloß den Vorfall, der Sie so freudig gestimmt hat . . .“

„Sie wollen wohl auf den Busch klopfen? Das hilft bei nichts. Aber sagen Sie mal, ist das wahr, was ich von Ihnen gehört habe. Sie wollen der grünen Farbe untreu werden?“

„Das habe ich wohl in meiner ersten Stimmung hier so hingeworfen . . . Ich habe diese Karriere ohne eine bestimmte Meinung dafür eingeschlagen. Ich wollte bloß nicht durch einen dauernd gefesselt werden, wie als Arzt oder Jurist. Hauptfaktisch reizten mich die Reisen als Feldjäger . . . Ich habe ja so viele

Das größ're Leid.

So mancher trug ein schweres Leid,
Daß ihn in alle Ewigkeit,
Von jedem Frohsinn trennte weit,
Bis sich genah die große Zeit!
In ihr erkannte er allein,
Wie doch sein Schmerz so töricht klein. —
Das größ're Leid wusch hell und rein,
Die wunde, dunkle Seele fein!

gen, daß ich jederzeit meiner Neigung folgen kann. Wenn
Beseßten Leben als Grünroß nicht zusagt, wollte ich den Dienst
obmen und auf Reisen gehen, um mir die Welt anzusehen ...
unflüchlich wollte ich mir ein Fleckchen Erde aussuchen, wo
Beseßter sehr gut gefällt.“
alt und jetzt?“

nen? t fordere ich Sie auf, lieber Herr Degemeister, mit mir
Kongrüne Farbe anzustreichen: Es lebe, was auf Erden stolz ist
er Pracht ... Die Felder und die Wälder, die Jäger und
Acker.“

Und ist der Tropfen gerade gut genug, Herr Assessor,“ rief
behaart, als er das Glas geleert hatte, und reichte ihm die
Das war ein schönes Wort, Herr Assessor. Ja, der schöne
Wald, der hat es uns allen angetan. Und nun werde ich
ihnen Vorschlag machen, Herr Assessor. Wir wollen einen
liegen, von dem kein Mensch etwas zu erfahren braucht.

Ich bilde Sie in diesem Herbst zum perfekten Jäger aus. Sie
müssen noch ein bißchen fleißig auf dem Schießstand üben, wobei
ich Ihnen Gesellschaft leisten werde ... Ich denke, wir werden
schon in den nächsten Tagen etwas Pfuhschneppen auf den Wiesen
finden. Dann kommen Döhner und Fasanen an die Reihe, dann
die Krummen ... Dann graben wir ein paar Dackse ... und
sobald der erste Schnee fällt, treiben wir auf Sauen.“

„Ich nehme Ihren Vorschlag mit Dank an,“ rief der Assessor
vergnügt. „Darauf wollen wir trinken.“

„Sehen Sie unseren Forstmeister, das ist wirklich ein Meister
in jeder Beziehung ... Wie er den verslossenen Herrn v. Baleski
austauch, das war doch eine Glanzleistung ersten Ranges ... Im
Notfall hätte ich es ja auch geschafft.“

„Na, na, Herr Degemeister ... das läßt sich nachher sehr leicht
fagen.“ Krummhaar lachte still vergnügt in sich hinein. „Herr
Assessor, ich spreche lateinisch nur da, wo es angebracht ist. Sonst
bin ich ein ehrlicher Kerl, dem man glauben kann ... Ich sage
Ihnen, das war hier vor zwanzig, dreißig Jahren ein Betrieb ...
Da waren wir fünf, sechs Mann, die nie aus dem Schwarzen
rauslamen. Zwanzigmal haben wir uns stehen müssen, bis der
erste mal in die Elb rauswankte.“

„Das ist ja ganz was außerordentliches, Herr Degemeister ...“
„Nur ein gutes Auge, feste Hand und ruhig Blut und viel
Übung. Wenn Sie mal nächster Tage zu mir kommen, erinnern
Sie mich daran, daß ich Ihnen meinen Schützenrod zeige. Von
den Schultern bis zu den Schößen dicht bei dicht mit silbernen
und goldenen Medaillen bestückt. Nicht eine einzige hat mehr
Blas. ... Da muß ich Ihnen doch ein Stüchchen erzählen aus
jener Zeit. Wir hatten hier einen richtigen Verein gebildet mit
dem Forstmeister, damals hieß er noch Oberförster, an der Spitze.
... Eines Tages bekommen wir eine Einladung nach Tilsit zum
Prämienschießen. Ich suche mir also fünf Mann aus und wir
fahren hin. Wir kommen an. ... Eine Scheibe mit zwanzig
Ringern und hundertfünfzig Meter.“
(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Wissenswertes.

Ein wirtschaftlicher Spaziergang.

Weiterin der vorstädtischen Wirtschaftsgärten war ich zu einem
Berliner Nieselfelder aussersehen. Zu diesem Zweck begab
ich mich und wanderte die gerade Chaussee vom Bahnhof, an
denkmal, das märkische Kraft den Kämpfern der
Kriege errichtet hat, vorbei, in ungefähr 80 Minuten nach
an. — Dies alte, nunmehr neugeborene Dorf mit seinen
Wohnern, bietet einen gar lieblichen und sauberen Anblick.
Mitte des Dorfes, dort, wo einst gegenüber dem Friedhof
einvolle Nahlkampfs wüthete, erhebt sich der schmale Gutshof,
der Besichtigung ich zuerst schreiten durfte. — Großbeeren ist
besten Nieselfelder und gehört seit 1882 der Stadt Berlin.
stehen stramme, wetterfeste Landwehrleute, die hierher
ert wurden, umher und erwidern meinen und meiner
ruß auf das Freundschaft. — Auf dem Felde werden grade
vom Magistrat angelassen Kartoffeln herausgenommen.
Beich überzeuge, gute, glattschalige, durchaus gesunde Speise-
welche noch keine Reime zeigen, weil sie rechtzeitig abgedeckt
heute werden sie zu den Berliner Krankenhäusern geschafft
zumeist auf der Feldbahn, welche sämtliche Nieselfelder
er verbindet und in Groß-Nichtersfelde mit der Staatsbahn
geführt. Die prachtvolle landwirtschaftliche Kunstanlage
nt eine besondere Beachtung und Bewunderung. Hier werden
nicht Zentner Rüben getrocknet. Gewaschen und in Stücke ge-
werden sie bei sehr hoher Temperatur in großen Öfen
— Russische Gefangene sind hier beschäftigt, welche mit
alten Bajonetten von unsern braven Landsturmmännern
werden. Sie sehen kräftig aus und sind zufrieden mit ihrem
und machen durchaus nicht den Eindruck, als wäre eine so
erwahrung für sie notwendig. Aber man kann niemals
... Daß Getreide und Trockenkartoffel auch hier gleich an
Stelle gemahlen werden konnten, was bisher der höchste
er ausgezeichneten Verwaltung. Jetzt findet er seine Ver-
nig. Stolz erhebt sich der tempelartige Bau einer neuen Mühle,
ald vollendet zur Arbeit sein dürfte. Die Nieselfelder mit
den Druckrohrenleitungen und auf den prägnanten die Minute
in Ueberschwemmungsmöglichkeiten, sind wirklich ein ge-
bildet. — Wie allgemein bekannt sein dürfte, münden die
i mand unreinen Fabrikwässer Berlins hier zusammen und
hner großen Leitungs-Pumpstation zugeführt, die auch das
er aufnimmt. Schwere Gimmthalter Ochsen gehen ge-
dens im Geschirr. Das Menschmaterial, das sie führt,
ch sehr jung. Fast sind es noch Knaben, die dort treiben.
M herrlichen Baumbestand werden — wie mir der Führer
Ber auch nachwies — 86 000 Zentner Weiden an die Forst-
tän abgegeben. Wie viel reicher Segen strömt wiederum aus
o Witsanlage auf die, welche Beschäftigung und Verdienst suchen,
es in allem war dieser wirtschaftliche Spaziergang bei dem

schönsten Sonnenschein das Erhebendste, was ich seit langem genießen
durfte. Denn ich trug nicht nur reiche Belehrung und Dankbarkeit
heim, sondern auch die stutende Siegesfreude, daß eine Stadt und ein
Land mit so vorzüglich geleiteten Einrichtungen unmöglich ausge-
hungert werden kann.
Magarete W., Obergärtnerin, Dresden.

Interessante Reichsentscheidung über das Wesen der Verlobung.

„Ein junger Mann verlobt sich mit einem Mädchen, dem er
aber sagt, daß er sie ohne Zustimmung seines Vaters nicht ehelichen
kann. Das Mädchen aber hat trotzdem allerhand Anschaffungen ge-
macht und mit dem — wie sie doch hoffte — zukünftigen Ehemann
bereits intimen Umgang gehabt. Nun verweigerte der Vater des
jungen Mannes tatsächlich seine Einwilligung zur Heirat und dieser
löste die Verlobung. Das Mädchen verklagte darauf den Mann auf
Ersatz ihres finanziellen und moralischen Schadens. Die streitige
Frage war: Lag eine vollgültige Verlobung vor?
Das Reichsgericht entschied zu Gunsten des verlobten Mädchens
und führte aus: Eine Verlobung enthält keine gegenseitige Verpflichtung
zur Heirat, sondern die Verlobung enthält nur ein Versprechen, das
später zur Heirat verpflichten soll. Der Brautstand ist aber in diesem
Falle unabhängig und unbedingt von der Zustimmung des Vaters.
Aus dem Brautstand entstehen bereits die Ansprüche des Mädchens.“
Das Mädchen behält also recht, und das Reichsgericht verhilft ihm
erfreulicherweise dazu, den Bräutigam, dem es wahrscheinlich nur
um eine Willkürigkeit des Mädchens zu tun war, zu einem Schaden-
ersatz zu verurteilen.

Der Alkoholdampf

ist ein wertvolles Desinfektionsmittel. Robert Koch hat schon vor
Jahren die bakterientödtende Wirkung des Alkohols erkannt. Doch ist
es nicht der absolute, reine, sondern der verdünnte Alkohol, der
desinfizierend wirkt. Ähnlich verhalten sich die Alkoholdämpfe.
Dr. Satta fand, daß die Dämpfe eines Alkohols von 40—50 Proz.
Lösung am schnellsten und sichersten desinfizieren: bei 70—80 v. H.
Alkoholgehalt war der Desinfektionswert erheblich schwächer, und bei
90 v. H. fehlte er ganz. Wird die Mischung von Alkohol und Wasser
zum Kochen gebracht, so bedampft nicht nur der Alkohol, sondern
er führt den Wasserdampf mit sich fort, und die Mischung beider
Dampfarten wirkt genau so, wie die Flüssigkeit selbst. Der
Alkoholdampf tödtet Krankheitskeime (selbst die so widerstandsfähigen
Milzbrandsporen) in wenigen Minuten. Satta glaubt, mit den Alkohol-
dämpfen das viel umstrittene Problem der Wohnungsdesinfektion
in einwandfreier Weise gelöst zu haben. Hier liegt ein gasförmiges
Mittel vor, das überall eindringt, sicher und schnell desinfiziert,
dabei nicht giftig, nicht reizend, geruchlos und — billig ist. Dieses
Desinfektionsverfahren ist mit sehr einfachen Apparaten durchzu-
führen, erfordert nur fünf Minuten und noch weniger Zeit zur
nachherigen Lüftung.



• Bilder aus großer Zeit. •

Das ist kein Walbmensch, sondern ein deutscher Krieger, ein mit Baumzweigen maskierter Handgranatenwerfer eines Sturmtrupps in den Vogesen.
Schweinefamilie aus einer Züchterei hinter der Front im Westen.



• Lustige Ecke •



Einleuchtend.

„Wie wir feinerzeit hier ankamen, hatten wir ganze zehn Pfennig.“

„Und ich hatte gar nichts, wie ich hier ankam!“

„So...!“

„Ja, ich bin hier geboren!“

Au.

„Mein Neugeborener hat große Anlagen zum Dichter.“

„Wie wollen Sie das wissen?“

„Er reimt jetzt schon äh und bäh aufeinander.“

Unangenehm.

A.: „Ist Deine Braut wirklich so schwerhörig?“

B.: „Leider! Wie ich ihr meine Liebe erklärte, hab ich so schreien müssen, daß das ganze Haus zusammenlief und mir gleich die ganze Nachbarschaft zu dem Erfolge gratuliert hat.“

Ein schlechter Gockel.

Ein Bäuerlein hat in der Stadt einen großen, schönen Hahn gekauft. Zum Erstaunen des Händlers bringt er das Tier schon nach einigen Tagen zurück und meint kleinlaut: „Verzeihen Sie, den Stadthöckel kann ich nicht brauchen! Der kräht erst um Sechse!“

Entschuldigung.

Richter: „Nicht weniger als zwölf Ueberzieher haben Sie in den Monaten gestohlen!“

Angeklagter: „Das war auch ein strenger Winter, Herr Richter!“



Aus Gewohnheit.

„Warum ist der Verteidiger so aufgeregter?“ — „Ja, der ist heute zum erstenmal ein Verbrecher freigesprochen, da hat er in der Berufung sofort Revision eingelegt.“